

Podzzer Zeitung.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Podz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6.— Mark, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 180.—. Eine siebenzeilige Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Die neue deutsche Kriegsanleihe.

Es war ein erster großer moralischer Sieg Deutschlands, noch ehe auf den Schlachtfeldern in Ost und West eine Entscheidung fiel: Die deutsche finanzielle Vorbereitung zum Krieg erwies sich als glänzend und derjenigen der Gegner weit überlegen. Da war das alte reiche Handelsvolk England, der Bankier der Welt, in dessen Handelsmetropole das Gold aller Weltteile zusammenfloß, und dessen Reichtum aller Welt so unermesslich schien, daß es einen Krieg von jeglicher Dauer glaubte auf sich nehmen und mit der gleichzeitigen Kraft der letzten „Albernen Kuppeln“ entscheiden zu können. Da war Frankreich, das seit der Einbuße an Macht und Ansehen nach der Niederlage des Krieges 1870/71 mit Energie und Geschick es unternommen hatte, sich als Finanzier aller möglichen großen und kleinen Länder auf dem Umwege der Anleihen und Darlehen wieder Einfluß in der Welt zu sichern. Gegenüber dem lauten Wehen einer fleißigen Klame dieser beiden Weltmächte Europas stand Deutschland im Schatten, das es vorzog, mit seinen Mitteln nicht ins Ausland zu ziehen, sondern sie im Inlande zur kulturellen und geistigen Förderung des Volks und zur Hebung und Wehrung seiner landwirtschaftlichen und industriellen Produktivkraft anzulegen. Gleich zu Beginn des Krieges zeigte sich die gewaltige Ueberlegenheit dieses deutschen Systems. Die Briefe von London und Paris erwirkten eine Panik, von der wir gänzlich verichont blieben. In London und Paris sanken die Staatsanleihen tief im Kurs, während sie in Berlin kaum leichten Schwankungen unterworfen waren. In Frankreich sperren die Banken auf Regierungsgeheiß ihre Zinszahlungen, in Deutschland brauchte der Besitzer eines Staats- oder Kommunalpapiers nicht einen Augenblick sich um seine Zinsen zu ängstigen. Das deutsche Wirtschaftsleben bewies die Kraft und Elastizität, sich im Verlaufe weniger Wochen vom Exportgeschäft weg zu einer Inlandsversorgung großen Stils zu entwickeln, bei der die Deckung des Kriegsbedarfs und die Herstellung von Viebesgaben aller Art die Hauptrolle spielt. Das hohe Vertrauen in die Festigkeit dieser Wirtschaftsorganisation und ein unerschütterlicher Siegeswille kamen zum Ausdruck in der Zeichnung der ersten Kriegsanleihe, die in einer Höhe von fast 5 Milliarden Mark in feste Hände übernommen wurde zu einer Zeit, da wir nach Ost und West noch in unentschiedenem Kampfen uns befanden und namentlich im Osten noch nicht die inzwischen erfolgten entscheidenden Siege vorlagen. Es zeigte sich klar: man war reich in Deutschland und man war bereit, mit dem Reichtum des Reichs zu dienen. Deshalb erblickte man unter den Zeichnern den Arbeiter und das Dienstmädchen neben dem Handwerker und neben dem Fabrikbesitzer wir neben dem Rentner und dem Bankier. Die erste deutsche Kriegsanleihe ergab einen vollen Erfolg, der jede Erwartung überstieg und im Auslande peinliche Empfindungen auslöste.

Nun sind Monate ins Land gegangen, Monate teurer Kriegskosten und raschen Verbrauchs. Die zweite Kriegsanleihe wird ausgeschrieben. Was haben wir in diesen Kriegsmonaten staunend erleben können? Während in Frankreich Zwangsmittel angewandt werden mußten, um die Sparkassen über Wasser zu halten — allein im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 20. Februar betrug, dem „Zens“ zufolge, der Ueberschuß der Auszahlungen über die Einzahlungen bei den französischen Sparkassen über zwanzig Millionen Franken! — haben die deutschen Sparkassen in dem Jahre 1914 trotz der fünf Kriegsmomente um 900 Millionen Mark ihre Einlagen vergrößern können. Die Bilanzen der deutschen Kreditbanken zeigten einen gegenüber der Friedenszeit kaum veränderten Stand der Bankdepotiten, ja gegenwärtig sogar einen Geldreichtum und

Geldüberfluß der Banken, der in Berlin den Einlagenzins auf 2 Prozent fallen ließ. Das ist die Folge der Gesundheit des deutschen Wirtschaftslebens: es wird bei uns gearbeitet, verdient und gespart, es gibt kaum eine Arbeitslosigkeit, es fließt Geld von unsern sparsamen Soldaten zu den Angehörigen in die Heimat zurück. Man kann uns ebensowenig finanziell aushungern, wie man uns wirtschaftlich und in der Ernährungstrage aushungern kann! Was wir an Nationalreichtum in der Vergrößerung unserer industriellen Betriebe, in der Melioration unserer Landwirtschaft angelegt haben, das trägt jetzt erst seine vollen, reichen Zinsen.

Und deshalb brauchen wir die neue Kriegsanleihe nach erfolgreichen sieben Kriegsmonaten nicht mehr zu 97.50 Prozent auflegen, um einen Anreiz zum Zeichnen zu geben, sondern wir können sie zu 98.50 begeben, und doch auf einen Erfolg rechnen. Der Metallbestand der Reichsbank hat seit 31. Juli 1914 um 748 Millionen zugenommen. Dafür könnten wir gesetzlich um 2244 Millionen Mark den Notenumlauf erhöhen, in Wirklichkeit beträgt das Mehr nur 1728 Millionen. Die Metalldeckung unserer Noten hat sich also beträchtlich verbessert! Es gibt keine härteren Beweise für unsere Volkskraft als diesen, und das läßt die Erwartung, ja die feste Zuversicht aufsteigen, daß die zweite deutsche Kriegsanleihe eine ebenso patriotische Aufnahme finden wird, wie die erste. Die Banken, die Sparkassen, die Genossenschaften, der Bauer, der seine Felderzeugnisse zu lohnenden Preisen absetzt, der Arbeiter, der jetzt gutes Geld verdient, sie alle werden zeichnen, weil die Anleihe mehr als ein lohnendes Geschäft, weil sie eine vaterländische Angelegenheit ist. Und keine geringen Beiträge der Zeichnungen werden der Sparjamkeit der deutschen Soldaten zu danken sein, wie es überhaupt in späterer Zeit ein glänzendes Licht auf den deutschen Soldaten und das deutsche Heer werfen wird, wenn die vollen Notenummengen der Geldzahlungen bekannt werden, die aus dem Felde in die Heimat gegangen sind. Denn auch darin offenbart sich ein Teil der deutschen Sparjamkeit und der deutschen Lächigkeit; ihr danken wir den wirtschaftlichen und finanziellen Sieg, der sich unserem militärischen Siege ebenbürtig zur Seite stellen wird!

Ueber die neue deutsche Kriegsanleihe wird folgendes amtlich bekannt gegeben:

Die zweite deutsche Kriegsanleihe wird nunmehr zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt. Sie besteht ebenso wie die erste aus fünfprozentigen Schuldverschreibungen des Reichs und fünfprozentigen Reichsschatzanweisungen. Die Schatzanweisungen sind in vier Serien eingeteilt und ausgefertigt in Stücken zu 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1915, der erste Zinschein ist am 2. Januar 1916 fällig. Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslösung von je einer Serie zum 2. Januar 1921, 1. Juli 1921, 2. Januar 1922, 1. Juli 1922. Die Auslosungen finden im Januar und Juli jedes Jahres statt, erstmals im Juli 1920, die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 2. Januar bezw. Juli. Die Kriegsanleihe, die bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reichs unfällig ist, ist in Stücken zu 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinslauf und dem gleichen Zinstermine, wie die Schatzanweisungen ausgestattet. Der Zeichnungspreis beträgt für die Kriegsanleihe, soweit die Auslosung von Stücken verlangt wird, und für Reichsschatzanweisungen M. 98.50, für Kriegsanleihe, soweit die Ein-

tragung in das Reichsschuldbuch mit Sparte bis zum 15. April 1916 beantragt wird, M. 93.30 für je 100 M. Nennwert. Auf die vor dem 30. Juni 1915 gezahlten Beträge werden fünf Prozent Stückzinsen vom Zahlungstage an bis zum 30. Juni an Zeichner vorzahlt, auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat Zeichner fünf Prozent Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Die Kriegsanleihe wird ohne Begrenzung ausgeben, es können alle ersten Zeichner auf die volle Zuteilung der angezeichneten Beträge rechnen. Dagegen wird von Schatzanweisungen jedenfalls nur ein begrenzter Betrag zugeteilt werden, da die Reichsschatzverwaltung nicht alle große Fälligkeiten an bestimmten Terminen aufzuarufen kann. Es empfiehlt sich deshalb für alle diejenigen, die mit ihrer vollen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen und in erster Linie

Schatzanweisungen gezeichnet haben, sich damit einverstanden zu erklären, daß ihnen eventuell auch Reichsanleihe zugeteilt wird, eine Möglichkeit, wovon auch bei der ersten Kriegsanleihe bereits im weitesten Umfange Gebrauch gemacht wurde. Die Zeichnungen werden vom Samstag, 27. Februar an bis Freitag, 19. März, mittags 1 Uhr, bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere, Berlin, und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Kgl. Seehandlung (Preussische Staatsbank) und der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Kgl. Hauptbank Nürnberg und deren Zweiganstalten, sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, jeder deutschen (Fortsetzung 2. Seite)

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 28. Februar. (Amtlich.)
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno waren gestern neue Kräfte vorgegangen: Unser Gegenstand warf die Russen in die Vorstellung der Festung zurück. 1300 Gefangene blieben in unserer Hand.

Nordwestlich Ostrolenka wurde am Danaw ein feindlicher Angriff abgewiesen. Vor überlegenen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Przasnys vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues.

Die Londoner Central News behaupten, der deutsche Botschafter in Rom hätte erklärt, die deutschen Verluste in Ostpreußen betrügen hunderttausend Mann. Central News fügen hinzu, der deutsche Erfolg stünde somit in keinem Verhältnis zu den Opfern. Letzteres trifft wörtlich zu, aber in anderem Sinne. Unsere Verluste betragen weniger als ein Sechstel, sie bestehen größtenteils aus Marschkranken. Die Winterkluft steht in der Kriegsgeschichte einzig da. Sie wurde hauptsächlich durch Ueberanstrengung und Schnelligkeit gewonnen, durch rücksichtslose Entschlossenheit unserer Verfolgung wurde der Erfolg ausgenutzt. Eine engere Gefechtsberührung, welche unsere Truppen im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten, erfolgte nur an einzelnen Fronten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfange abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten 6 Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer.

Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Bionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdinal-Bremenil — östlich Badonviller — östlich Celles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Km. und einer Tiefe von 6 Km. zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlungen unter schweren Verlusten.

Gegenjo wurden feindliche Vorstöße in den Südojosen abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Wien. Amtlich wird verlautbart unterm 27. Februar mittags: An der polnisch-galizischen Front stellenweise lebhafter Geschützkampf. In den Karpaten ist die allgemeine Situation unverändert. Im Abschnitt Tucholka — Wyszow wurde heftig gekämpft. Hier wurde ein neuerlicher Angriff auf die eigenen Stellungen im Dpor-Tal nach erbittertem Nahkampf und nach schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Das angreifende 9. finnische Schützenregiment ließ 300 Tote, mindestens ebenso viele Verwundete an unseren Stellungen zurück. 730 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen. Die mit großer Hartnäckigkeit geführten Kämpfe in Südoostalien dauern an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Wien, 28. Februar. (Nichtamtlich). Amtlich wird verlautbart unterm 28. Februar: In Polen und Westgalizien hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt. In der Karpatenfront wurde im Raume Wyszow, sowie südlich des Dajestr gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Reichsanleihe-Gesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft erfolgen. Zeichnungen auf Reichsanleihen nimmt auch die Post an allen Orten entgegen, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet. (Auf diese Zeichnungen ist bis 31. März Vollzahlung zu leisten.) Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften und Kreditgenossenschaften zu haben. Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen. Zeichnungsscheine bei der Post werden durch die betreffenden Postanstalten ausgegeben. Die Zeichner können die ihnen zugewiesenen Beträge vom 31. März 1915 an jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet,

30 Prozent des zugewiesenen Betrages spätestens am 14. April 1915, 20 Prozent am 20. Mai 1915, 20 Prozent am 22. Juni 1915, 15 Prozent am 20. Juli 1915 und 15 Prozent am 20. August 1915 zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis 14. April 1915 ungeteilt zu berichtigen. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen. Die Abgabe der endgültigen Stücke wird Anfang Mai beginnen. Die am 1. April 1915 zur Rückzahlung fälligen 60 Millionen Mark 4proz. deutsche Reichsschatzanweisungen von 1911 Serie I werden bei Bezeichnung zugewiesener Kriebsanleihen zum Nennwert in Zahlung genommen.

hatten einen sehr starken Zuwachs, mehr und mehr fließt das Gold von der Bevölkerung zur Reichsbank.

Paris, 27. Februar. Nichtamtlich. Das allgemeine Moratorium ist dem Tempus zufolge durch ein Dekret wiederum um 60 Tage, bis zum 1. Mai, verlängert worden.

Unsere Jungmannschaft.

Frankfurt a. M., 27. Febr. Nichtamtlich. Der Frankfurter Zeitung zufolge saß der Militärkritiker des Bonner Standard über die jungen deutschen Truppen: Wer mit der Veringerung des Gefechtswertes beim deutschen Nachschub gerechnet hat, hat sich wohl verrechnet, denn Eingebung und Militärtugenden sind unverändert.

mit einer Anzahl von Aufklärern aus, um das Gelände zu erkunden. Sie sahen gegen 9 Uhr einen deutschen Zug aus Aus kommen, der von 50 Reitern gedeckt war, vermutlich um die Eisenbahn mit Dynamit zu zerstören. Die Soldaten Demeillons gaben Feuer auf 1800 Yards und töteten 5 Mann. Die Truppe Demeillons rückte gegen den Feind vor, der sich zurückzog. Bei diesen Operationen wurde die Abteilung Demeillons plötzlich aus 70 Yards Abstand beschossen, wobei Demeillon und ein Soldat verwundet wurden. Demeillon nahm eine neue Stellung ein, von der aus er das Feuer erwidern konnte. Bei einer zweiten Salve wurde Demeillon wieder getroffen. Darauf zogen sich die Aufklärer zurück. Sie ließen die beiden Verwundeten in den Händen des Feindes, der sich etwa fünf Meilen westlich von Kas befand. Garub (Rhubgarub) liegt 110 Kilometer

Der Krieg.

Wien, 28. Februar. Amtlich wird vom Armeoberkommando mitgeteilt: Zur Charakterisierung der russischen Kampfweise sei erwähnt, daß in der letzten Zeit russische Soldaten als Frauen verkleidet von guten Aussichtspunkten aus auf unsere Truppen geschossen haben. Diese bis jetzt noch nicht geübte Art der Verkleidung russischer Armeeangehöriger, die also Weibekittel benutzen, um den Feind zu täuschen, ist gewiß wenig ruhmvoll. Den Abteilungen des Feindes, deren Soldaten in Frauenkleidern kämpfend gefangen genommen werden, wird die Anwendung dieser Kriegskunst gewiß nicht zur Ehre gereichen. Natürlich wird jeder feindliche Soldat, der in solch unwürdiger Verkleidung in unsere Hände fällt, erschossen.

Wien, 27. Februar. Der Kriegsberichterstatler des Fremdenblattes telegraphiert seiner Zeitung: Die Kämpfe an dem Nordabhang der Karpaten und im Abschnitt von Stanislau haben derzeit ruhigen Charakter angenommen. Gehenmt ist das Tempo unserer Aktion durch große Schneefälle, die alle Bewegungen verlangsamen. Die Russen zogen große Verstärkungen heran. Sie scheinen unserem Vordringen gegen den Dnjepr eine entscheidende Bedeutung beizumessen und konzentrieren hier alles, was sie an Kräften in Ostgalizien frei bekommen können. Die Situation ist uns insofern günstig, als die Verhältnisse einen Bewegungskrieg gestatten, in dem eine fahrungsgefähige Taktik der Verbündeten der schwerfälligen Positionstaktik der Russen überlegen ist. Der Angriffsgedanke unserer Truppen ist vorzüglich, insbesondere bewähren sich die kroatischen Regimenter.

London, 28. Februar. Der parlamentarische Korrespondent des Daily Telegraph schreibt: Die Unruhe in den Arbeiterkreisen Nordenglands ruft bei den Mitgliedern beider Parteien des Unterhauses Besorgnis hervor. Viele wundern sich, daß in diesem kritischen Augenblicke ein Streik von 100 000 Arbeitern droht. Der Sekretär der parlamentarischen Kommission der Trade-Unions, Bowerman, sprach in der gestrigen Sitzung des Unterhauses die Ansicht aus, daß die kürzlich gebildete Regierungskommission unter Leitung Sir George Asquiths am ehesten imstande sein werde, die auftauchenden Meinungsverschiedenheiten beizulegen. Bowerman glaubt, die Interessen der Arbeiter würden am besten gewahrt werden, wenn die Streitigkeiten mit den Arbeitgebern durch eine solche Kommission entschieden werden. In allen diesen Streitigkeiten sei die öffentliche Meinung ein Faktor, den außer acht zu lassen, unklug wäre.

Kopenhagen, 28. Februar. (Nichtamtlich.) „Politiken“ zufolge melden die englischen Blätter, daß auf den Flüssen Elbe, Humber und Themse über 130 Schiffe liegen, deren Mannschaften sich weigerten, auszufahren.

Die Blockade Englands.

Paris, 27. Februar. Nichtamtlich. Nach einer Meldung des Matin aus Dieppe zufolge wurde ein englisches Handelsschiff bei Saint-Valery-sur-Somme torpediert.

Paris, 26. Februar. Amtlich wird die Blättermeldung bestätigt, daß die Doctia von französischem Kreuzer im Mittel des Armealanals aufgebrocht und nach Brest geführt wurde.

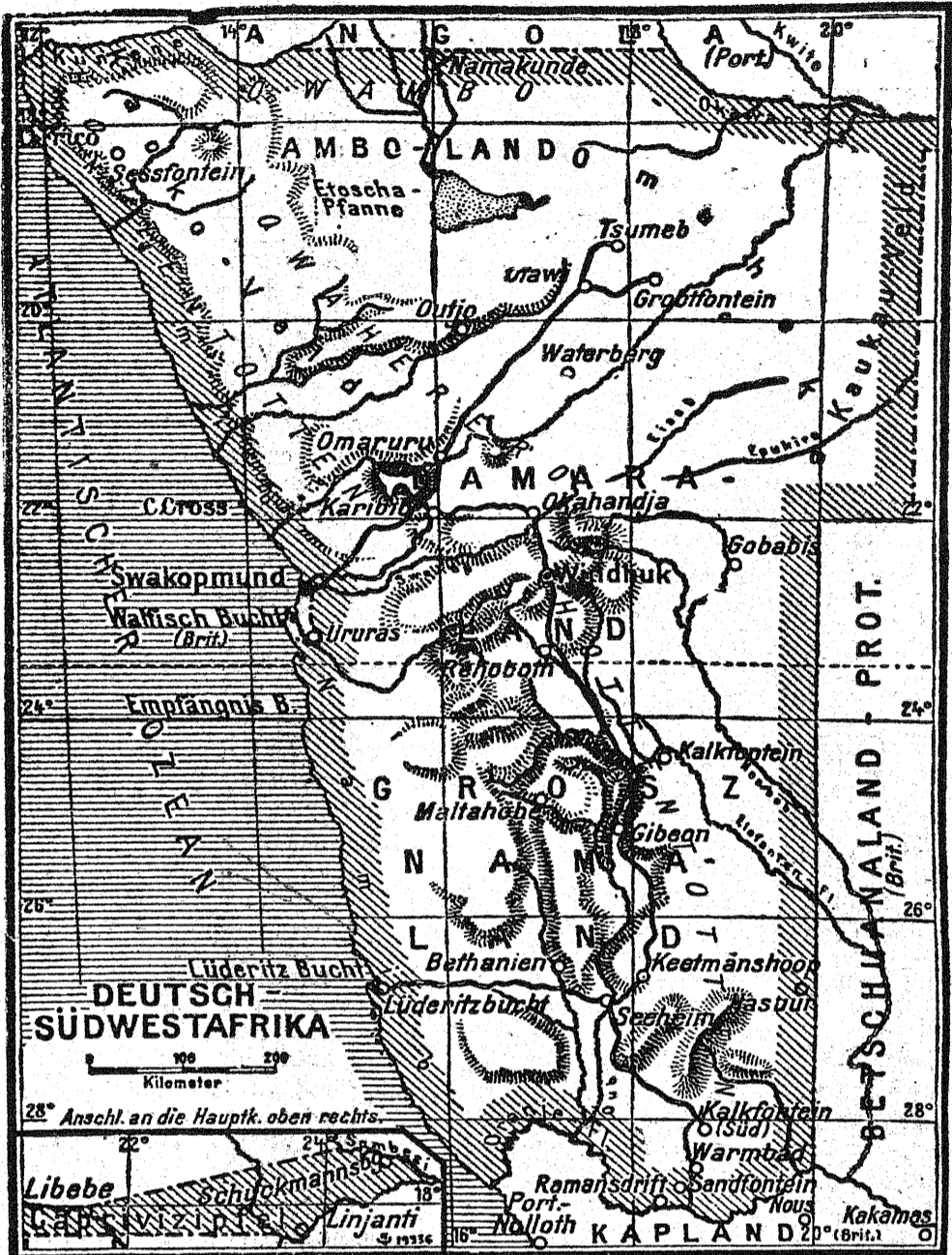
Deutsche und französische Finanzen.

Kopenhagen, 27. Februar. Politiken schreibt im Handelssteil: Der Stand der deutschen Reichsbank ist heute viel günstiger als im September des Vorjahres; auch die militärischen Aussichten sind für Deutschland günstiger. Es kann deshalb kein Zweifel sein, daß auch die neue Anleihe zufriedenstellend aufgenommen werden wird. Die Geldverhältnisse sind derzeit in Deutschland sehr günstig, die Sparkassen

Englische Schlavy in Deutsch-Südwest.

Das Kaiserliche Bureau meldet aus Garub vom 22. d. Mes: Die Truppen des Brigadegenerals Madenie sind unter dem Befehl des Obersten Deves heute früh in Garub einarrückt. Eine voraeschobene Abteilung hatte nachts die umliegenden Höhen besetzt. Sie fand, daß der Feind die Stellung verlassen hatte. Die Hauptmacht fand keinen Widerstand. Frühmorgens zog Kapitän Demeillon

östlich von Bherikbucht im großen Sömengebirge, einem großenreichen Hochland, von dem mehrere Wasserläufe nach den verstreuten Klüften abfließen. In der Nähe befindet sich Kubub, der wichtigste Posten zwischen Bherikbucht und Bethanien. Die feindlichen Truppen haben damit die Bherikbucht hinter sich gebracht und den Rand des Steppengebietes im Landesinnern betreten. Wie der erste Zusammenstoß mit den deutschen Truppen beweist, dürfte ihnen ein weiteres Vordringen nicht gerade leicht gemacht werden.



Kartensitz zu den Kämpfen in Deutsch-Südwestafrika.

Feuilleton.

Der große Feldherr und sein Gehilfe.

Das größte Ereignis des Krieges im neuen Jahre 1915 ist die neuntägige Schlacht in Ostpreußen, in der die 10. russische Armee geschlagen und vernichtet wurde. Dieser neue Sieg Hindenburgs ist abermals ein glänzendes Beispiel tief durchdachter und erfolgreicher Kriegführung. Man kann es heute schon sagen, daß dieser berühmte Heerführer nicht nur der größte Feldherr ist, den dieser Weltkrieg hervorgebracht hat, sondern auch eines der bedeutendsten militärischen Genies aller Zeiten. Gewiß hat er auch Glück, aber das Glück bleibt auf die Dauer nur dem Tüchtigen treu, und alle großen Generale bedürften in hohem Maße der Günstfortuna.

Hindenburg hat sich eine eigene Strategie zurechtgelegt und auch als Schlachtenleiter vielfach neue — meistens in der Praxis neue — Bahnen beschritten. Wenn man bisher unter der Leitung Strategie alle dem tatsächlichen Schloge vorangehenden Kriegshandlungen zusammenfaßt, also die Verteilung, Bereitstellung und Gruppierung der Kräfte sowie ihr Ansehen von ferne her, und andererseits unter der Taktik nicht nur die Detailhandlungen des Geleitetes und das Zusammenwirken der Waffen in der Aktion, sondern auch die Leitung des Kampfes von seinem Beginn bis

zu seinem Abschlusse verstand, so muß man heute die oestliche Beherrschung der großen, auf viele Meilen ausgebreiteten Schlachtfreit schon in das Gebiet der Strategie verweisen. Wir haben daher in Hindenburg vor allem den Strategen zu bewundern.

Die Hauptaufsätze Hindenburgscher Strategie sind nun nach mehr denn halbjähriger Kriegsführung bereits in großen Zügen allgemein erkennbar. Sie erstrecken sich einerseits auf das Bereitstellen der Kräfte, andererseits auf ihr Ansehen und endlich auf die Ausnutzung des Erfolges.

Die dem Bereitstellen der Kräfte vorangehende Entschlußfassung im großen hat vor allem den richtigen Zeitpunkt für die beabsichtigte Operation zu wählen. Das Erkennen des Moments ist wichtig und fast ausschlaggebend. Das läßt sich nicht lernen, das ist sozusagen Instinkt, Intuition, Talent, Genie. Dafür hat Hindenburg den sicheren Griff, weidmännisch gesagt — er ist nämlich auch ein großer Jäger — die richtige Witterung. In der Bereitstellung der Kräfte hinwiederum zeigt sich der Meister der Technik. Unter Ausnutzung der reich entwickelten Kommunikationsnetze, zunächst der Eisenbahnen, verschiebt Hindenburg von weit her seine Heeresmassen und ballt sie am entscheidenden Punkte zusammen. Geheimhaltung ist sein oberster Grundsatz — die Folge davon ist die Ueberraschung des Gegners. Also rasche und unbemerkte Kräfteverammlung bei peinlich strengster Verschleierung der eigenen Bewegungen.

Die Verschleierung kann nur mit der feindlichen Aufklärung im Terrain, nicht über dem Terrain rechnen. Gegen richtige Flieger-

aufklärung gibt es noch keine richtige Verschleierung. Aber das weiß Hindenburg, und er rechnet mit den ihm bekannten Fehlern des Gegners und mit seinem guten Glück, das er sich vollumfänglich verdient. Er kennt die Schwächen seines Feindes und weiß, daß dessen Fliegeraufklärung vielleicht lokalisiert ist, jedenfalls nicht richtig funktioniert. Also glückt ihm das überraschende Ansehen der Offensivgruppen.

Dieses Ansehen ist immer gegen die schwächsten Punkte des Feindes gerichtet — gegen seine Flanke, ja gegen seinen Rücken. Die eigene Front greift an, heißt sich hartnäckig fest, zieht starke Kräfte auf sich. Inzwischen beginnt die Fange ihr unheilvolles Werk und vollendet es mit mathematischer Präzision und unwiderstehlicher Gewalt.

Ist die Schlacht entschieden, so kennen Hindenburg und seine Truppen noch keine Ruhe. Nicht die Verdrängung des Feindes schwebt dem Feldherrn als Ziel vor, sondern seine Vernichtung, seine völlige Unschädlichmachung. Und das kann nur durch die Ausnutzung des Sieges, durch die Verfolgung erreicht werden. Durch eine mitleidlose, erbitterte, unaushaltbare Verfolgung. Der letzte Atem von Mann und Ros wird herausgepreßt, die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen werden gestellt. Aber dann „flücht“ es. Dann mehrt sich unangeseht die Kriegsbeute. Dann verweist sich die Jagd der Gefangenen. Dann erst wird die Niederlage des Gegners zur Bestätigung. Das ist Hindenburgsche Strategie.

Wenn man diesen göttbegnadeten Feldherrn nennt, der mit Recht der Volksheld der

Deutschen geworden ist, so muß auch sein erster Gehilfe genannt werden, sein Generalstabchef Ludendorff. Wie einit Napoleon einen Berthier hatte, wie Blüher seinen Gneisenau, so parzenber seinen Radetzky, Radetzky seinen Herz, so steht heute Generalleutnant Ludendorff seinem Feldherrn als Berater und ausführenden Organ zur Seite. Es herrscht ein inniges, vertrauensvolles Verhältnis zwischen beiden Männern, die sich gegenseitig ergänzen und nur einer an des andern Größe gemessen werden können. Eine glückliche Stunde hat diese zwei Menschen der Tat zusammengeführt. Und eine glückliche Hand und echte Gehegung hat ihr großer Kaiser bewiesen, als er den verabschiedeten Korpskommandeur, der brütend in Hannover beim Kaffeestisch saß, aus dem Dunkel der Veressenheit hervorholte und ihm die prächtige Gestalt Ludendorffs zur Seite stellte.

Wir, die Verbündeten in Leben und Tod, wir blicken nicht nur neidlos, nein voller Bewunderung zu diesen beiden Reden empor, die mit starkem Arm in das Rad der Weltgeschichte areifen. Die Namen Hindenburg und Ludendorff werden für immer zu den größten dieser großen Zeit, zu den größten aller Zeiten gehören. Seil ihnen und ihren tapfern Mannern!

Kleines Feuilleton.

Das Werk des Sphingenhörns über Ägypten. Das große Werk, das Johann Georg Herodot zu Sphien, über die heilige Kunit Ägyptens geschrieben hat, liegt jetzt vor. Während eines zweimaligen Aufenthaltes in dem Nillande ist diese Bearbeitung der griech-

Rußlands schlimmste Feinde.

Die russischen Behörden wenden sich gegen die Friedenspropaganda. "Nowoje Wremja" gibt einen Tagesbefehl des Kommandanten des Kronstädter Festungsregiments wieder. Garnison und Bevölkerung werden in diesem Befehl darauf aufmerksam gemacht, daß jeder verpflichtet sei, Verleumdungen, die einer baldigen Beendigung des Krieges das Wort reden, der Polizei oder dem Militär zu übergeben. Diese Leute seien Rußlands schlimmste Feinde, schlimmer als jene, die der russischen Armee mit der blanken Waffe gegenüberstünden.

Der Tagesbefehl charakterisiert vielleicht besser als irgend etwas anderes die Stimmung in Rußland. Die Wahrheit läßt sich schließlich doch nicht ganz verheimlichen.

Russische Verfürungswut in Ostpreußen.

Von wachsender Stelle wird mitgeteilt: Bei dem zweiten Einfall der Russen in die Provinz Ostpreußen sind weitere gewaltige Verfürungen an bewaldetem und unbewaldetem Gut eingetreten. Die Russen sind überall konsequent gewesen in völliger Mißachtung des Begriffs "Eigentum." Alles was ihnen irgend wie von Wert erschien, auch wenn von militärischer Verwendbarkeit keine Rede war, haben sie fortgenommen und teils an Händler verkauft, teils unmittelbar nach Rußland geschickt. Hausrat und Wirtschaftsgüter, die sie nicht fortzuschaffen konnten, haben sie bis zum geringsten Stück zertrümmert und vernichtet. In den meisten Orten ist in den Läden und Wohnungen fast buchstäblich nichts mehr vorhanden als Schmutz und Unrat.

In der Behandlung der zurückgebliebenen Bevölkerung zeigt sich — wie überhaupt bei den Russen — eine nicht verständliche Unmenschlichkeit. So sind aus einem Orte viele Leute, auch nichtwehrpflichtige, verschleppt worden, während die Nachbardsicher davon verschont geblieben sind. Hier sind schwere Grausamkeiten verübt worden, während dort die Bewohner menschlich behandelt wurden. Die notwendige Ernährung der zurückgebliebenen Bevölkerung wird nicht so große Schwierigkeiten machen, wie anfänglich befürchtet werden mußte. Außer Kartoffeln sind an vielen Orten noch einige Vorräte von ungedroschenem Roggen vorhanden, an Vieh und Geflügel fehlt es dagegen überall gänzlich.

In baulicher Hinsicht scheint ein erheblicher Teil der von den Russen besetzt gewesenen Gegenden — zum Teil infolge der überschnellen Räumung — durch Brandstiftung nicht so gelitten zu haben, wie man befürchtet hatte, immerhin sind stellenweise sehr schwere Beschädigungen festgestellt worden. So sind völlig zerstört im östlichen Teil des Kreises Höhen zahlreiche Ortschaften (z. B. Widminen). Noch bei ihrem Rückzuge haben die Russen in jener Gegend anscheinend aus Rache mehrere große Güter niedergebrannt (z. B. Deybitten, Dergahof und Kamten). Egd hat durch die Beschädigung Anfang November und durch die recht heftigen Kämpfe am Ende der vorigen Woche wiederum stark gelitten. Die Städte Golbay, Stallupönen und Willkallen sind ebenfalls arg mitgenommen, die Wohnungen bis auf den Grund ausgeplündert und eine Reihe von Häusern niedergebrannt. Immerhin ist die Zahl der stehen gebliebenen Häuser recht groß, so daß ein erheblicher Teil der Einwohner bei ihrer Heimkehr, wenn diese zugelassen wird, Obdach findet.

Japan als Herr im Osten.

Petersburg, 27. Februar. Nichtamtlich. Njetch meldet aus Singapur vom 20. Februar: Japanische Soldaten besetzten die Kasernen der aufständischen indischen Truppen und verfolgten die geflüchteten indischen Soldaten.

Japan in China.

Petersburg, 27. Februar. Nichtamtlich. Russkoje Slowo meldet aus Daini vom 19. Februar: Die chinesische Regierung hat eine Anweisung an die Generale erlassen, die Truppen von Feindseligkeiten gegen die Japaner zurückzuhalten.

London, 28. Februar. Die Times meldet aus Peking: In der chinesisch-japanischen Konferenz am 26. Februar erklärten sich die chinesischen Delegierten bereit, einige später zu bestimmende weitere Orte Schantung als Vertreibungsorte zu öffnen, andere Schantung betreffende Punkte wurden vertagt. Man hoffe, daß Japan die Gefangenen bis nach Beendigung des Krieges vertage. China machte Gegenverschlüsse, die Japaner sollten Truppen an China zurückgeben und den status quo in Schantung durch Zurückziehung der Besatzungstruppen und ihrer Truppen für den Schutz der Eisenbahnen und Telegraphen wiederherstellen. Japans Delegierte drängten darauf, China solle die besondere Stellung Japans in der südlichen Mandschurei und der östlichen inneren Mongolei anerkennen. China erklärte, daß eine Anerkennung der japanischen Ansprüche einer Schlichtung dieser Gebiete für Handel aller Mächte und einem Ende des Prinzip der offenen Tür in jenen Gebieten gleichkommen würde.

Die Japaner auf den Palau Inseln.

Über die Besetzung der Palau-Inseln, die zusammen mit der deutschen Südsee-Insel Neuau für 5-6 Millionen Mark Phosphat ausführt, sind jetzt die ersten Nachrichten in Europa eingetroffen. Nach Meldung des "Ostasiatischen Monats" vom 24. Dezember erschien der australische Kreuzer "Sydney" am 23. September vor der Insel und landete zwei Abteilungen, die die Inselstation im Osten Angans unbrauchbar machten. Am 8. Oktober erschienen die japanischen Kreuzer "Yahagi" und "Kajuga" und landeten etwa 60 Mann mit einem Maschinengewehr. Da die Engländer die Insel inzwischen wieder verlassen hatten, so ergriffen die Japaner Besitz von derselben. Sie veröffentlichten eine Erklärung, daß die Insel unter japanischer Militärverwaltung stehe, daß wurde darin jedermann die Fortsetzung seiner friedlichen Beschäftigung zugesichert. Gegen die Besitzergreifung konnte nur Verwahrung eingelegt werden, da sich auf Angan keine Truppen, sondern nur 17 Deutsche und ein Amerikaner befanden, sämtlich Angehörige im Dienste der Phosphatgruben, außerdem zahlreiche chinesische und eingeborene Arbeiter.

Die japanischen Offiziere bekundeten ein so lebhaftes Interesse für die reichen Phosphatgruben der Insel, daß es den Anschein erweckte, sie seien mehr Erwerbsagenten als Offiziere. Mit allen Mitteln suchten sie die Leiter der "Deutschen Südsee-Phosphatgesellschaft" zu überreden, das Unternehmen der japanischen Gesellschaft "Nango Keiei Kumiri" in die Hände zu spielen. Als alle friedlichen Versuche in dieser Richtung scheiterten, änderten die Japaner plötzlich ihre Taktik. Am 15. November landete der

"Satsuma" eine weitere, starke Truppenabteilung. Daraufhin wurden dann sämtliche Dörfer unter Bewachung einer 24-köpfigen Besatzung aufbewahrt, mit der Vorladung, daß die Gruben keinen Proviant mehr für die Arbeiter hätten und außerdem militärische Gründe diese Maßnahme erforderlich. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die Marine beabsichtige, das Eigentum der Gesellschaft mit Beschlag zu belegen, der Grube eine Kriegsteuer und die Zahlung einer Kriegskontribution (in Phosphat) aufzuerlegen.

Offenbar waren sich die Japaner dieser völkerrechtswidrigen Fortnahme von Privatvermögen durchaus bewußt. Daher wurden die schon auf dem Transportdampfer "Kaschima Maru" wandernsich einerschiffen Deutschen noch acht Tage auf der Rede vor Palau zurückgehalten, um sie den japanischen Wünschen nach Abtretung der Phosphatgruben gefügiger zu machen. Der japanische Korvettenkapitän leitete ihnen einen Vertrag mit der "Nango Keiei Kumiri" zur Unterschrift vor, der die Gruben bedingungslos den Japanern anverleierte. Als deutschseits eine derartige Zustimmung entschieden zurückgewiesen wurde, machten die Japaner kein Hehl daraus, daß die Gruben trotzdem in Betrieb gesetzt und das Phosphat für die Marine der Japaner auszuführen werden würde. Es blieb den Vertretern der Gesellschaft nichts anderes übrig, als gegen die Entziehung einer Kontribution von einer Privatgesellschaft und die völkerrechtswidrige Beschlagnahme von Privatvermögen zu protestieren.

Verbrennet das Hebricht!

Lokales.

Lodz, den 1. März.

Bekanntmachungen.

Die in meiner Verordnung vom 17. Dezember 1914 festgesetzte Verkehrs-Schlussstunde wird vom 1. März ab auf

10 Uhr abends

festgesetzt.

Der Gouverneur
Gereke,
Generalmajor.

Lodz, den 28. Februar 1915.

Durch das Feldgericht beim Gouvernement in Lodz sind am 22. und 25. Februar 1915 verurteilt worden:

- 1) der Müller Boleslaus Czynkowski aus Lodz, Targoma 28, wegen Falschmünzerei zu 6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht,
- 2) die Müllerfrau Natalia Czynkowska aus Lodz, Targoma 28, wegen Falschmünzerei zu 6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht,

3) die verheiratete Wanda Zwaskiewicz aus Lodz, Targoma 28, wegen Falschmünzerei zu 1 Jahr Gefängnis,

4) der Handelsmann Abraham Rosenberg in Lodz wegen Ankaufs von Patronenhülsen zu 2 Wochen Gefängnis.

Lodz, den 26. Februar 1915.

Der Gouverneur.

Bücherverleihanstalten.

Es ist gar nicht so lange her, wo zwei oder drei Leihbibliotheken am Plage vollauf hinreichten, um das Lebensbedürfnis unserer Halbmillionenbevölkerung zu stillen und es läßt sich nicht einmal behaupten, daß unsere Bibliothekleiher dabei übermäßig viel zu tun hatten.

Erst in den letzten Jahren ist dank der Tätigkeit der Gesellschaften zur Verbreitung von Bildung im Volke eine wenn auch allmähliche Wandlung zum Besseren zu bemerken. Es sind einige neue Verleihanstalten hinzugekommen und die alten haben ihre Büherreize bedeutend vervollständigt. Die Vereine bezeichnen ebenfalls, ihren Bibliotheken mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden und noch viele andere Anzeichen sprechen für ein größeres Aufklärungsbedürfnis.

Was aber bei uns noch ganz in den Kinderschuhen steckt das ist die billige, besser: unentgeltliche Bibliothek für die breiten Schichten der Bevölkerung. Eine Volksbibliothek am Plage sollten die bestehenden Bildungsvereine, die für 5 Kop. Einschreibgebühr und 5 Kop. monatlichen Beitrages das Bücherlesen ermöglichen. Sie sind jedoch noch so ganz unentwickelt, daß sie nur im bescheidensten Maße den Anforderungen einer Volksbibliothek gerecht werden können.

Dieser Mangel macht sich ganz besonders in der gegenwärtigen Zeit empfindlich bemerkbar und der größte Teil der bücherlesenden Bevölkerung bleibt von einer verständigen und nützlichen Anwendung seiner freien Zeit ausgeschlossen.

Davon überzeugt uns ein Besuch der Leihbibliotheken, die sich jetzt eines gar regen Zuspruchs erfreuen. Dem Verein zur Verbreitung von Volksbildung, der durch die Gründung von unentgeltlichen Kursen für erwachsene Arbeiter helfen wirklichen Bedürfnissen entgegenkommt und dem sich in der gegenwärtigen Zeit ein reiches und erprobtes Betätigungsfeld bietet, wird es überlassen bleiben müssen, seine praktischen Erfahrungen zum Ausbau von Volksbibliotheken zu verwerten.

Vortrag des Prof. Dzyrowski. Im polnischen Verein zur Verbreitung von Volksbildung, Pol. S. 1, hielt gestern Prof. Dzyrowski einen interessanten Vortrag über soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse im Königreich Polen. Er warf zunächst die Frage auf, welche Staat die Polen überhaupt in der Welt vorstellen und was sie in nationaler Hinsicht bedeuten.

Seinem Flächenraum nach nimmt das Königreich Polen die 14. Stelle unter den Staaten Europas ein. Es rangiert zwischen Rumänien und Bulgarien. Der Bevölkerungszahl nach nimmt es die 9. Stelle ein hinter Spanien. Auf 100 Quadratkilometer kommen 74 Polen, 14 Juden, 5 Deutsche, 2 Russen und 3 Litauer. Die Polen bilden nirgends die Minderheit mit Ausnahme von 2 litauischen und 3 ruthenischen Kreisen.

lichen Kunstwerke entstanden, die der Herzog beschreiben. "Streifzüge durch die Kirchen und Klöster Ägyptens" betitelt. Der fürstliche Reisende hat sich nicht auf eine Kenntnisnahme der bekannten Denkmäler beschränkt, ihm ist in den Klöstern der Nitrischen Wüste und im äußersten Süden des Landes die Entdeckung wertvoller, bisher unbekannter Werke gelungen. Die Ausnahmen, die einen stattlichen Atlas füllen, veranschaulichen des Herzogs Fahrten und seine Funde. Besonders die Malerei hat er studiert. Von den bisher fast als einziges orientalisches Gegenstück zu den Katakombenmalereien Roms unerschöpflichen Fresken in der Totenstadt von El-Charge führt hier eine fortlaufende Reihe hochinteressanter Denkmäler bis zu den jungen koptischen Tafelbildern. Hervorzuheben sind namentlich die Freskenreste aus dem mittleren und oberen Niltale. Der gewöhnliche Wegreisende und auch die Gelehrten haben bisher diese für die Entwicklung der ägyptischen Kunst und für die christliche Archäologie sehr wichtigen Denkmäler fast völlig vernachlässigt. Es sind zum Teil nubische Tempel, die in christliche Kultstätten umgewandelt gewesen sind und die einen so umfangreichen und so gut erhaltenen bedeutungsvollen Freskenschmuck zeigen, wie ihn nur noch die mittelalterlichen Höhlenkirchen Kleinasiens besitzen. Herzog Johann Georg weist auf die syrische Beeinflussung dieser koptischen Malerei hin. Der fürstliche Forscher hat hier der Welt eine noch bedeutungsvollere Wage dargeboten als in seiner Schrift über das Smaltglas und in seinen "Ägyptischen Tagebuchblättern".

Ueber die Entdeckung einer kolossal-tatue Alexanders des Großen, die vor

einiger Zeit in der Kyrenaisa gefunden ist, werden der Tribuna aus Venaz einige nähere Einzelheiten berichtet. Es handelt sich bei diesem höchst wichtigen archäologischen Funde um eine fast vollständig erhaltene Statue, die ihre besondere Bedeutung dadurch erhält, daß sie eine ganz hervorragende Kopie in Marmor nach der berühmten Bronzestatue "Alexander der Mazedonier" von Syppus ist. Die Kopie, eine hervorragende Arbeit, stammt, wie aus den stilistischen Merkmalen hervorgeht, aus einer dem Original sehr nahe liegenden Zeit; sie kann höchstens fünfzig Jahre später entstanden sein, entweder noch im vierten Jahrhundert oder in der ersten Zeit des dritten Jahrhunderts. Durch ihre äußerst sorgfältige Ausführung wird sie für das Studium der Kunst Syppus eine ausschlaggebende Bedeutung erlangen. Bekanntlich hat Syppus eine ganze Anzahl Bildnisse Alexanders angefertigt, der ihm allein gestattet hatte, sein Bild plastisch zu gestalten, wie nur Apelles die Erlaubnis hatte, ihn mit dem Pinsel darzustellen. Von der großen Bronzestatue, die Syppus von dem Mazedonier gemacht hatte, wußte man bisher nur aus der literarischen Uebersetzung. Daß die jetzt entdeckte Statue die Kopie eines Originals ist, geht aus der Tatsache hervor, daß der Feldherr sich mit der Linken auf einer großen Lanze stützt, in einer Haltung wie kein Bildhauer sie für die Ausführung in Marmor gewählt hätte, und wie sie nur für die Bronze gedacht sein kann. Die erheblich überlebensgroße Statue ist, abgesehen von dem Fehlen eines Stückes vom rechten Oberarm, völlig unverletzt; auch der Kopf hat keinerlei Schaden gelitten. Alexander ist ganz unbekleidet dargestellt, hoch aufgerichtet dastehend in der

Haltung des Eroberers, in Gestalt und Antlitz idealisiert, mit dem jugendlichen Löwenkopf und den wirren Locken, mit feinem und zum Himmel emporgerichtetem Blick. Diese Darstellung entspricht der literarischen Uebersetzung, über die Statue des Syppus, auf die auch in einem Epigramm der palatinischen Anthologie angepielt wird, in dem an den Helben die Frage gerichtet wird: "Warum schaust Du auf den Himmel? Genügt es Dir vielleicht nicht, die Erde erobern zu haben?"

Die Werkstätte des Generals Dragomirov. Man schreibt uns: Michael Jovanowitsch Dragomirov gilt als der russische Clausewitz, und sein Geistesleben für die Vorbereitung der russischen Truppen zum Kampf genießt höchsten Ruf. Er hat treffliche Werkstätten angelegt, die sogar den gemeinen Soldaten bekannt zu sein pflegen, da sie häufig als Inschriften in den Kasernenräumen angebracht sind. Führer und Truppen können gleichmäßig daraus lernen; daß die Russen es nicht genug getan haben, daß sich in diesem Kriege bereits erwiesen. Einige von diesen Werkstätten seien in der Zettelschen Uebersetzung wiedergegeben:

Im Kriege bekommt du nicht genug zu essen und zu schlafen, und planst dich ab — dafür ist eben Krieg! Fällt es aber dir schwer, so fällt es dem Feinde nicht leichter, vielleicht noch schwerer als dir; du siehst nur dein Schwere; das des Feindes siehst du nicht, aber da ist es. Deshalb ermarte nicht; je schlechter es dir ergeht, um so hartnäckiger und verzweifelter schlägt dich; siegst du, so wird dir mit einem Male besser sein, dem

Feinde aber schlechter: nur wir bis zum Ende ausharren, trägt den Sieg davon".

Rechtlich lautet die Ermahnung: "Erwarte keine Ablösung — sie wird dir nicht! Untergangung wird dir! Hast du gestagt, dann ruhst du aus!"

Tiefe Einsicht in das Wesen des Krieges liegt in den Worten: "So Krieg zu führen, daß man vernichtet und nicht sich selbst opfert — ist unmöglich; so Krieg zu führen, daß man sich selbst opfert, aber nicht vernichtet — ist lächerlich".

Eine Beethovenmissehe. Unter neuen Beethovenbriefen publiziert Dr. Max Uroer im "Merker" jedoch einen lustigen Zettel, der Beethovens bekannte Diensthofen die drastisch beleuchtet. Auf ein verächtliches Blatt hat der Meister im Jahre 1826, also ein Jahr vor seinem Tode, allerdings konfuse Notizen geschrieben, quer, verkehrt und übereinander, die sich alle auf seinen fortgesetzten Diensthofwechsel beziehen und dazwischengehenden Besprechungen und Kündigungsanträge festlegen. "Der schlechteste aller Haushälterinnen am 9. Jenner Monats mit 14 Tagen aufgesetzt," heißt es da z. B., und so geht es weiter in endloser Reihe: Kündigung auf Kündigung. (Bekanntlich war es aber auch kein Vergnügen für die verschiedenen "Verlen", dem Unsterblichen zu dienen: sein Mißtrauen, seine Feigheit, sein Mangel an Menschkenntnis und nicht zuletzt seine Taubheit machten den Umgang mit ihm in den letzten Jahren zur Qual.)

Im allgemeinen ist also das Königreich Polen ein rein polnisches Land. Es ist auch überwiegend ein Ackerbau treibendes Land. Durch die Weichsel wird es in zwei ungleiche Teile geteilt; links von der Weichsel überwiegt die Industrie, rechts die Landwirtschaft.

Die Verhältnisse in der Industrie sind ziemlich jämmerlich. Einige wenige Leute haben Rieseneinkünfte, während die übrigen Not leiden, da in Polen auf eine Quadratmeile 104 Einwohner kommen ist das Arbeitsangebot fast und die Arbeit wird sehr niedrig bezahlt. Wir haben die niedrigsten Löhne in ganz Europa. Während sich die Bodenerzeugnisse der polnischen Industrie mit der Zeit polonisieren, gibt es im Dombrowaer Revier polnische, französische, amerikanische Firmen, welche nur darauf bedacht sind, den Arbeiter auszunutzen, sich durch Raubbau die Taschen zu füllen und abzuziehen.

Auch die Verhältnisse in der Landwirtschaft sind unbefriedigend. Infolge der ungleichmäßigen Ackerverteilung kann sich der größte Teil der kleinen Besitzer nicht ernähren und muß auswandern. Manche nehmen zwar reichlich zu, andere schicken Geld in die Heimat zum Ankauf von Land, aber die meisten verlieren schon im 2. oder 3. Geschlecht ihre Nationalität und sind für das Polenland verloren. Neben einigen Vorteilen bringt also die Auswanderung den Polen unersehliche Verluste.

Für den Handel ist die Lage des Königreichs Polen als Übergangsländ zwischen Europa und Asien die denkbar günstigste. Und doch kann sich der Handel nicht recht entwickeln, weil die ganze bisherige Wirtschaftspolitik eine verfehlte gewesen ist.

Am schlimmsten steht es aber um die geistige Kultur bei uns. Auf 100 Personen kommen 72 Analphabeten, da der Staat keine Volkserziehung zuließ. Das rückständige und arme Galizien steht, was Volksbildung anbetrifft, im Vergleich mit russisch Polen geradezu glänzend da. Auch gibt es bei uns keine polnischen Gymnasien, sondern Mittelschulen mit polnischer und russischer Vortragssprache. Und die polnische Universität gar ist eine der vielen unerfüllten Forderungen der Polen Rußland gegenüber geblieben.

Also weder die Industrie, noch der Handel, noch die Landwirtschaft, noch die geistige Kultur haben sich unter der russischen Herrschaft richtig entwickeln können. Die Schuld daran trägt die russische Verwaltung und die russischen politischen Einrichtungen. Nebenher gibt einen interessanten historischen Ueberblick über die Geschichte Polens seit dem Wiener Kongreß bis auf die heutigen Tage und schildert eingehend den 80-jährigen Kriegszustand, die vielen unerfüllten Versprechungen der Zaren, die Beamtenübergänge, die Schandtaten der Geheimpolizei und das ganze unerträgliche System, welches eigentlich gar keine Regierung gewesen sei, sondern ein Zustand der Gesetzlosigkeit.

Eine solche Wirtschaft konnte die Wohlfahrt des Landes nicht fördern, sondern mußte es dem Verfall entgegenführen und die Umwandlung des Volkes zur Nation schädlich beeinflussen. Es gibt wohl ein polnisches Volk in russisch-Polen, aber noch keine polnische Nation. Doch die entschlossene Verfolgung hat es nicht vermocht, auf den Charakter des Volkes im allgemeinen ungünstig einzuwirken. Die fürchterlichste Unterdrückung war für die Polen stets der Ansporn zu weiterer, energischer Arbeit. Und so wollen wir auch jetzt aus der Unterdrückung gestärkt hervorgehen und unter den augenblicklichen günstigeren Bedingungen uns zu neuem Kampfe und zu neuer Arbeit um eine glücklichere Zukunft aufraffen.

Das zahlreich versammelte Publikum applaudierte lebhaft zu den interessanten Ausführungen.

B. Weitere bevorstehende Wiederaufnahme des Betriebes in Fabriken. Es ist Aussicht vorhanden, daß eine weitere Reihe von Fabriken ihren Betrieb in den nächsten Tagen wieder aufnimmt. Die Nachfrage aus Polen in Manufakturwaren, besonders in baumwollenen Erzeugnissen steigt zusehends und die dafür angelegten Preise bestimmen die Fabrikanten, ihre Vorräte an Materialien aufzuarbeiten. Sie setzen zu dem Zweck alle Hebel in Bewegung, um irgendwie Mittel für sich zu machen und wie wir hören, wird ihren Bestrebungen, sich und ihren Arbeitern einen Verdienst zu verschaffen, gebührenden Ortes nach Möglichkeit Vorstoß geleistet. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die einzelnen Banken projektierte Leihkassen, die eigentlich die materielle Unterstützung von Handwerkern ins Auge gefaßt hat, nach ihrer Verwirklichung — welche auf der letzten Versammlung auf sachliche Einwendungen von gewichtiger Sorte hin für einige Zeit aufgeschoben ist — auch andere Finanzierungen in den Kreis ihrer Operationen ziehen wird. Es ist somit zu erwarten, daß immer mehr Unternehmungen betriebsfähig gemacht und der Arbeitslosigkeit engere Grenzen gezogen werden.

6c. Ein interessantes Urteil, das von prinzipieller Bedeutung ist hat die Rechtssektion des Bürgerkomitees an diesen Tagen gefällt. Eine junger Mann, Angestellter eines hiesigen Millionärs, hatte ebenso wie seine Amtsgenossen seit Beginn des Krieges nur 30 Prozent seines Gehalts bezogen und sich damit zufriedengegeben. Nun bekamen aber sämtliche Ange-

stellten der Firma die Kündigung zum 1. Mai. Der Beamte wurde klagbar und verlangte die Auszahlung des vollen Gehalts für die letzten drei Monate vor dem Kündigungsstermin. Das Gericht ergriß Partei für den Beamten und verurteilte den Fabrikanten zur Zahlung der streitigen Summe, zumal vor Gericht nachgewiesen werden konnte, daß die betreffende Firma durch den Krieg nicht nur keine Verluste gehabt, sondern sogar durch Preissteigerungen ein glänzendes Geschäft gemacht hatte. Wie wir hören, hat der Verurteilte gegen dieses Gerichtsurteil Beruf eingelegt.

K. Von der Sanitätsabteilung. Auf Verfügung der militär-medizinischen Behörde müssen sämtliche Podagrafiker unbedingt in einem Hospital behandelt werden.

K. Biologische Anlagen. Da in vielen Häusern die biologischen Anlagen defekt sind und dadurch viele Gänge verbreitet werden, macht die Miliz darauf aufmerksam, daß man rechtzeitig zur Ausbesserung der Anlagen schreiten solle. Die Miliz verweist auch auf die Unternehmer, die solche Ausbesserungen vornehmen.

K. Vom Komitee für Heimlose. In der letzten Sitzung der Mitglieder des Komitees für Heimlose wurde beschlossen, am 21. März ein Konzert zu Gunsten der Institutionen des Komitees zu veranstalten.

K. Das Herumlungern der Kinder auf den Straßen unserer Stadt hat die Aufmerksamkeit der Milizorgane auf sich gelenkt. Sie halten die Kinder an und zwingen sie, sofort ihr Heim aufzusuchen.

1. Genossenschaftliche Wäscherei für Arbeiter. Am Freitag abend fand im Lokale Wschodniastraße Nr. 57 eine Versammlung in Sachen der projektieren genossenschaftlichen Wäscherei für Arbeiter statt. Den Vorsitz führte Herr B. Scheffner. Er erläuterte den Bericht über die Tätigkeit der Organisationskommission, die bereits ein entsprechendes Lokal gemietet und die erforderlichen Einrichtungsgegenstände etc. für die Wäscherei angeschafft hat. Die Zahl der Mitglieder steigt mit jedem Tage. Das Statut ist bereits ausgearbeitet. Der Preis für das Waschen von Wäsche wird sich um 50 Prozent billiger stellen als in den anderen Waschanstalten. Der Anteil eines Mitgliedes beträgt nur 50 Kop. Alle professionellen Arbeitervereine und Organisationen können diesem Unternehmen beitreten. Die Mitglieder dieser Vereine können nach Vorweis ihres Mitgliedsbuches ihre Wäsche dort waschen lassen. Anmeldungen neuer Mitglieder werden im Lokale des Arbeiterheims, Wschodniastraße Nr. 57, und im Lokale des Vereins „Parje“, Wschodniastraße Nr. 19, entgegengenommen. Die Versammlung beschloß, bereits in den nächsten Tagen die Gründungsversammlung einzuberufen.

1 Eine 3. Arbeiter-Teehalle. Auf Anregung der Verwaltung des Vereins der Schlachthausarbeiter wurde im Hause Radwanstraße Nr. 69 eine billige Teehalle für die Arbeiter des städtischen Schlachthaus eröffnet. Ein Glas Tee kostet 2 Kop., ein Stück Schrotbrot 1 Kop., ein Stück Weißbrot 2 Kop. und ein Stück Weißbrot mit Butter 3 Kop.

x. Eröffnung einer Schule. Vom Hauptsekretariat des Bürgerkomitees werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: „Die Schulabteilung hat am heutigen Tage die polnische Schule Nr. 27 an der Jarzemskastraße Nr. 36 eröffnet. Es werden Anmeldungen von Analphabeten im Alter von 8 bis 11 Jahren entgegengenommen. — Die Schulabteilung wird demnächst allgemeine und technische Zeigenkurse für Handwerker eröffnen. Einzelheiten betreffend die Anmeldungen und Unterrichtsstunden werden dieser Tage zur öffentlichen Kenntnis gebracht.“

K Unterstützungen an jüdische Lehrer. Vor einem Monat wurde auf Anregung des jüdischen Lehrervereins Mittel zur Unterstützung der beschäftigungslosen jüdischen Lehrer und Lehrerinnen beschafft. Beiträge von 3% entrichtete das Lehrpersonal der Talmud-Tora, von 1-2% die Lehrer und Lehrerinnen sämtlicher jüdischer Elementarschulen, das Lehrpersonal der Talmud-Tora, sowie die Lehrer der mittleren Bildungskurse bei der Talmud-Tora. Dank dieser Beiträge erhielt eine Reihe von Lehrern und Lehrerinnen Unterstützungen in der Höhe von 10-20 Rubl. Die Lage der Lehrer hauptsächlich derjenigen, die Privatunterricht erteilen, ist keine beneidenswerte, da viele Familien verarmt sind und die Lehrer deshalb keine Beschäftigung finden können. Ein Teil der beschäftigungslosen Lehrer wurde anstelle der aus Löhns abgerechneten untergebracht, doch ist für viele keine Verwendung vorhanden.

1. Großer Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonnabend haben bisher unermittelte Diebe in dem Fleischwarengeschäft von Wendel Pechner, Pulnocastraße Nr. 1, einen äußerst reichen Einbruchsdiebstahl ausgeführt und hierbei Manufakturwaren im Gesamtwerte von mehreren Tausend Rubeln gestohlen.

*** * * Unterhaltungsabend in der Bodzer Handwerker-Resource.** Wenn es bei derartigen Veranstaltungen darauf ankommt, im Auditorium das nationale Bewußtsein zu heben und

die allgemeine Bildung zu fördern, so hat der am verflochtenen Sonnabend im Vereinslokal an der Widzewskastraße Nr. 117 stattgefundene Unterhaltungsabend der Bodzer Handwerker-Resource diese Aufgabe glänzend erfüllt. Von Minute zu Minute wuchs die Spannung, mit welcher das dicht besetzte Haus den in schlichten Worten zum Ausdruck gebrachten „Erinnerungen des Krieges“ lauschte, während Musik und Gesang einsetzten und die packendsten Momente der Erzählung, durch lebende Bilder veranschaulicht, an den Augen der Zuschauer vorüberzogen. Nichts Ueberflüssiges im gewöhnlichen Sinne des Wortes fand sich jedoch gerade soviel Pathos, um alle Seiten der patriotischen Gefühlslaute erklingen zu lassen und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander zu verknüpfen. Die Allegorie der Verbrüderung des Edelmannes mit dem Bauern, Handwerker und Arbeiter schließt das Ganze harmonisch ab und läßt den demokratischen Geist, der es durchweht, heftig erkennen. Dem Autor Herrn Wl. D. Gutowski, der sich durch sein „Surdut i sierniąga“ bereits einen Ruf in der polnischen Bühnendichterkunst erworben hat, wie auch den Darstellern wurde riesiger Beifall gezollt. Zum ersten Mal seit 52 Jahren wurde hierauf vom Männerchor der Resource unter Leitung des Dirigenten Herrn Szcypanski „Boze cos Polske“ und „Z dymem po zary“ öffentlich gesungen. Beide Lieder steigerten die Begeisterung und entfesselten einen wahren Sturm von Bravo-rufen. Als vorzüglich gekühlte Sängerin erwies sich Frau Pytlasinska, die so gut gefiel, daß sie, außer dem programmäßigen „Strach“ von Kosobudzki und dem „Mazurek“ von Dsmanski, noch zu wegzehenden Jubeln genötigt wurde. Nicht minder beifällig wurden „Ostatnia Szarza“, deklamiert von Herrn Wezykowski, das Potpourri aus der Oper Halka, die Legie von St. Monizsko, musikalische Darbietungen der Herren K. Gliniski, St. Tymowski und J. Szcypanski (Viola, Violoncello und Klavier), sowie „Diaczoga“ von Kulkowski und „Kalina“ von Komorowski, gesungen von Herrn W. Stepowski — aufgenommen. Zum Schluß gelangte das bekannte dramatische Bild in 1. Akt von J. Wlozowicz „Głod“ zur Aufführung.

Ingenieur und Rollenbesetzung waren gleich gut, tadellos auch die Gesamtleitung der Darsteller, so daß die vorher gewonnenen Eindrücke durch die Aufführung des Stückes nur noch vertieft wurden. Auch der Kassenerfolg dürfte angesichts der großen Zahl der Besucher ein günstiger sein und die Handwerker-Resource hiermit auch ihren Zweck, den hilfsbedürftigen Handwerkern aus dem Reintatrag des Abends Unterstützungen zu gewähren, erreicht haben.

5. Instrumental- und Vokalkonzert. Gestern fand im Saale der Handwerker-Resource ein Wohltätigkeitskonzert statt. Es wurde mit R. Volkmanns F-dur-Serenade eingeleitet, die von einem Streichorchester unter der Leitung des Herrn Richard Krause ausgeführt wurde. Von den vier Teilen der Serenade gefiel der Walzer am besten. Alsdann folgten E. Sachs „Frühlingswachen“, wobei es stellenweise einige Temperaturschwankungen gab, und J. Stecks „Nirration“. Das Orchester, das sich aus hiesigen Musikliebhabern zusammensetzte, ist gut eingespielt und folgt bereitwillig den Wünschen seines Dirigenten. Der Vortrag brachte den Beteiligten wohlverdienten Beifall ein. Der Schauspieler des Polnischen Theaters, Herr Pilariski, wartete hierauf mit einigen schönen Deklamationen auf. Das Klavier solo — Sonate von Clemente — wurde von Herrn Ullas verständnisvoll ausgeführt. Dem jungen Künstler ist jedoch zu rufen, künftig für seine Solovorträge möglichst einen Koncertflügel zu wählen, da das kurze Klavier für derartige Zwecke wenig geeignet ist. Die Lieder „Frühlings-Begrüßung“ von Schumann, „A czemuż wy chłodno rosy“ sowie „Wlazni“ von S. C. von gemäßigtem Chor der Stanislaus-Kollegien unter Leitung des Herrn Ullas ausgeführt, waren gut abgetun. Herr Wadzynski entwickelte in der 5. Sonate von Beethoven und in der Ballade und Polonaise von Chopin vortreffliches musikalisches Talent. Der jugendliche Violoncellist machte die Zuhörer zu heller Begeisterung und sah sich zu einer Zugabe gezwungen. Die von ihm hierauf mit Klavierbegleitung des Herrn Ullas gespielte G-moll-Phantasia von Richard Krause fand eine herzliche Aufnahme und mußte auf Wunsch des Publikums wiederholt werden, wobei auch der Komponist vor die Kampe gerufen wurde. Zu erwähnen wären noch: das Gesangsduett von Fr. Grabowiska und Jurdzyniska. Zum Schluß wurde das 19. Quartett von Mozart von den Herren: Wadzynski, Krause, Wiorawski und Kosiopinski (Violine), Schulz und Menge (Cello), Szcypanski und Kozłowski (Baß) in anerkennenswerter Weise zum Vortrag gebracht. In Ganzen kann man das Konzert somit als wohl gelungen betrachten. Der lebhafte Beifall des zahlreich erschienenen Publikums entsprach eben auch dem Wert der gegebenen Leistungen.

1 Wohltätigkeitskonzert. Wie wir dieser Tage bereits berichteten, wird auf Anregung

der Schüler der Winiectischen Musikschule ein Verein zur Unterstützung unbemittelter talentvoller Musiker und Musikschüler gebildet. Zu Gunsten dieses Vereins findet am Sonntag, den 7. März nachmittags um 4 Uhr, im Saale des Vereins „Sofomir“, Promenadenstraße Nr. 21, das erste Sinfoniekonzert der Schüler des Herrn Professor Winiect unter der Leitung der Herren S. Pietruszka und R. Zelazo statt. In diesem Konzert wird auch der zehnjährige Geiger Raba Reichmann mitwirken. — Zu Gunsten unbemittelter besserer israelitischer Familien wird demnächst in einem der besten Theater ein Konzert veranstaltet. Mit dem Arrangement befaßt sich ein spezielles Komitee unter der Leitung des Opernleiters Herrn Mijucz. In dieser Veranstaltung werden sich unter anderen auch die in Bodz bekannten Künstler Professor Mazurkiewicz, die Herren Goral und Gudnowski beteiligen.

Versammlungen.

* Zur Versammlung der Landwirte, über die wir kürzlich berichteten, können wir mitteilen, daß der Termin für die nächste Zusammenkunft auf Sonnabend, den 20. März dieses Jahres um 1 1/2 Uhr nachmittags im Lokale des landwirtschaftlichen Syndikats an der Widzewska-Straße Nr. 50 festgesetzt worden ist. Die diesbezügliche Bekanntmachung wurde deshalb so zeitig erlassen, weil die Versammlung sämtliche Landwirte des Bodzer, Lasker und Brzeginer Kreises zusammenzuführen soll und viele der Herren daher weite Wegstrecken zurücklegen haben, die eine längere Abwesenheit von der eigenen Hofe, sowie entsprechende Vorbereitungen notwendig machen.

Vereinsnachrichten.

x. Vom Verein „Lokator“. Das Lokal des Vereins „Lokator“ befindet sich von heute ab im Museum für Kunst und Wissenschaft an der Petruskaer Straße Nr. 91. Von 10-12 Uhr mittags wird den Mietern in Wohnungs- und Mietsfragen Auskunft erteilt.

1. Vom israelitischen Verein der Handelsangehörigen. Der beim Verein bestehende Rechtsausschuß hat im Verlaufe seiner vierwöchigen Tätigkeit eine rege Tätigkeit entfaltet und viel zur Beförderung der Beziehungen zwischen den Handelsangehörigen und deren Gesetz beigetragen. 54 Rechtsfälle wurden von ihr befriedigend entschieden.

Eingefandt.

Das polnische Lied.

Wer nach hebenmonatlicher Abwesenheit nach Bodz zurückkäme, der würde unsere alte Stadt kaum wieder erkennen. So sehr hat sie sich verändert. Der meiste hier nicht die äußere Physiognomie, die Bild des Straßenverkehrs und was sonst noch dem Leben und Treiben in der Stadt ein äußeres Gepräge aufdrückt; wir meinen die Kommunalverwaltung und die Elemente, aus denen sie sich zusammenlegt. Bodz ist eine Schöpfung deutschen Gewerbetreibenden, deutscher Arbeit und Sparamkeit und hat demnach nicht den Charakter einer deutschen Stadt angenommen. Das haben auch die russischen Behörden erkannt und gestatteten, soweit nicht ganz besonders politische Erwägungen hinderlich waren, den Gebrauch der deutschen Sprache neben der russischen. Wir erinnern daran, daß die des Deutschen mächtigen Friedensrichter sich gern dieser Sprache bedienten, wenn sie Gerechtigkeit hielten. Wie anders sieht es heute aus! Es klingt paradox, ist aber Tatsache: Bodz war noch nie so polnisch wie jetzt, unter deutscher Herrschaft. Die Ursachen wollen wir hier nicht näher untersuchen, sie sind verschiedener Natur; es genügt, die Tatsache festzuhalten. An Stelle der verschiedenen Behörden haben wir jetzt ein Bürgerkomitee, das seine Tätigkeit auf mehrere Sektionen verteilt hat. In diesen suchen wir vornehmlich retere Beteiligung seitens der deutschen Gewerbetreibenden, und die Folge ist, daß die deutsche Sprache ganz verdrängt ist. Man erzählt uns z. B., die Rechtssektion nehme überhaupt keine deutsche geschrieben Eingaben an. Die Geschäftssprache ist überall polnisch. Die Polen füllen sich als das, was sie so gewesen sind, als die Herren der Stadt. Als Erklärung für von sie an, daß die meisten deutschen Fabrikanten die Stadt verlassen haben, und sie haben in gewissen Grade recht. Man darf sich also nicht wundern, wenn die polnische Geschäftssprache einzunehmen haben, daneben aber müßte fraglos auch der deutschen Sprache Geltung zuerkennen, einzuräumen, das Deutsche müßte wenigstens geduldet werden. Der jetzige Zustand ist unerblicklich. Die deutsche Gewerbetreibenden wurde den Behörden Dank zu sagen, wenn sie einmal in die Tätigkeit des Bürgerkomitees hineinmischen wollten; sie könnten da so manchen Uebelsstand aus der Welt räumen, der sich bisher im Dunkeln vorzogen hat.

Aus der Umgegend.

y. Bgierz. Unterstützungen an die Refektorienfrauen. In der vergangenen Woche hat das Bürgerkomitee an die hier wohnenden Refektorienfrauen endlich die Unterstützungen für den Monat September ausgezahlt. Zu diesem Zwecke wurden 8500 Rubl. verausgabt. Die Zahl der hier wohnenden Refektorienfrauen beträgt über 700.

1. Petrifan. Die Typhusepidemie nimmt von Tag zu Tag einen drohenden Charakter an, besonders im Judenviertel der Stadt. Der Distriktskommandant erließ eine Verordnung, daß alle Häuser, in denen sich Typhusfranke befinden, isoliert und die Kranken nach dem israelitischen Hospital überführt werden, wo eine besondere Abteilung für Typhusfranke eingerichtet worden ist.

Prekssimmen.

Die Kriegslage im Osten.

Die Erregung in Paris und London über die schwere russische Niederlage in Ostpreußen ist offenbar infolge des langsamen Bekanntwerdens des ganzen Umfangs der Schlacht in stetem Wachstum begriffen. Denn sowohl die französische wie die englische Presse beschäftigen sich noch jetzt unablässig mit dem Siege Hindenburgs und versucht auf alle mögliche Weise die Besorgnisse des Publikums zu zerstreuen. General de Vascosy schreibt im Temps: Bis zum Eintreffen weiterer Nachrichten darf man tatsächlich den Rückzug der Russen nur als eine Art Unfall ansehen, der durch eine Gegenoffensive unserer Verbündeten wieder gut gemacht werden kann, zumal uns die Truppen des Jaren bereits Beweise ihrer Hartnäckigkeit gegeben haben. Die weitausgehende Frontstellung zieht eine gewisse Zersplitterung der Streitkräfte nach sich. Man kann daher nicht überall eine numerische Überlegenheit behalten wollen. Man muß darauf gefaßt sein, daß irgendwo mal ein Fehler in der Rechnung ist, wie er jetzt in Ostpreußen begangen ist, jedoch sollte man sich erst dann ernsthaft darüber beunruhigen, wenn durch ihn das Gleichgewicht des Kräfte zerstört wird.

Auch die englische Presse tut ihr Möglichstes um die Besorgnisse über die Lage der Russen zu zerstreuen. So schreibt der Daily Chronicle: Der Rückzug der Russen stellt durchaus kein beunruhigendes Moment (?) dar, wie hier vielfach angenommen wird. Je tiefer die Deutschen in Rußland eindringen, um so mehr entfernen sie sich von ihrem strategisch wichtigen Eisenbahnen und gleichen dadurch die Bedingungen aus, unter denen die Russen ihnen gegenüberstehen. Unser Herz ist ganz mit unsern Verbündeten. Aber es ist überflüssig anzunehmen, daß ihre Lage irgendwie kompromittiert ist. Rußland kann sich von Schlägen, die andre Staaten erschmettern würden, erholen (?).

Die Kopenhagener Zeitung Nationaltidende schreibt über die Kriegslage:

Trotz der bedeutenden deutschen Siege an den Naturischen Seen und bei Przyszysz, muß man den Kriegseignissen auf dem österröschischen Kriegsschauplatz die größte Bedeutung beilegen. Die Russen führen offenbar ebenso wie die Gegner, in Galizien große Streitkräfte ins Feld, aber die Niederlage des russischen Nordheeres muß einen starken Druck auf die Entschlüsse des Großfürsten Nikolaus ausüben, und wenn es dem österrösch-deutschen Heeren gelingt, nach Przemyßl und Lemberg vorzudringen, werden die russischen Heere auf der ganzen gewaltigen Front in eine bedenkliche Lage geraten. Diese Verhältnisse müssen natürlich auch auf die Absichten des französischen Oberkommandierenden ihren Einfluß ausüben, und Joffre hat denn auch in letzter Zeit energische, aber bisher ergebnislose Vorstöße, besonders in der Champagne, unternommen.

Papier und Worte . . .

Die Londoner „Daily Mail“ schreibt in ihrem Leitartikel: Seit sechs Tagen ist die deutsche Blockade in Kraft, seit 19 Tagen ist sie angehängt. Wo bleibt die Antwort der Verbündeten? Seit acht Tagen hören wir Drohungen der Minister gegen Deutschland. Am 15. Februar sagte Churchill, der ganze Druck der Flotte werde prompt gegen Deutschland aus-

geübt werden. Am 19. warnte Grey Deutschland. Gellern sagte Asquith, daß Repressalien überlegt würden. Also weiß man noch gar nicht, was man will. Die englische Nation lebt in der Illusion, Deutschland sei streng blockiert, das genaue Gegenteil ist Tatsache.

Aus aller Welt.

Fahnenflucht im französischen Heere.

Die Fahnenflucht muß im französischen Heere schon seit längerer Zeit in ganz ungewöhnlicher Weise zugenommen haben. Ein französischer Heeresbefehl, der in deutsche Hände fiel, zeigt deutlich, daß umfassende Maßregeln zur Bekämpfung dieses Uebelstandes erforderlich sind. Der Befehl lautet in wörtlicher Uebersetzung: Gr. G.-Or. 28. Nov. 1914.

Gr. Hauptquartier der Ostarmeen, Generalsstab 1. Abt. Heeresbefehl Nr. 28.

Vorkommnisse haben kürzlich gezeigt, daß Soldaten verschiedener Truppenteile ihre Pflicht, ihre Gefangenennahme auf jede Weise zu vermeiden, vergessen haben.

Jeder Soldat, der sich ergibt oder sonstwie in die Hände des Feindes fällt, bevor er jedes irgend mögliche Verteidigungsmittel bis zum äußersten angewandt hat, ist ein Feigling.

Jeder Soldat, der infolge seiner Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit gefangen genommen wird, jeder Vorgesetzte, der infolge Mangels an Entschlossenheit Teile seiner Truppe gefangennehmen läßt, begeht einen der größten Fehler.

Der Oberbefehlshaber bestimmt, daß jeder gefangen genommene nicht verwendete Soldat bei seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft einem Untersuchungsverfahren unterworfen wird. Hierauf wird sich dann ergeben, ob gegen ihn nur disziplinarisch vorgegangen oder er vor ein Kriegsgericht gestellt werden wird wegen Uebertretung, Desertion zum Feinde oder wegen Verlassens seines Postens vor dem Feinde.

Am bereits im voraus die Beweismittel sicher zu stellen, haben die Korps und die sonstigen Dienststellen jedesmal, wenn Soldaten in die Hände der Feinde fallen, einen Tatbericht einzureichen.

Es sind sofort die nötigen Untersuchungen einzuleiten, um die Berichte anzusehen, die auf Obiges seit Beginn des Krieges Bezug haben.

All diese Berichte werden durch die Armeekorps an die Kommandanten der Ersatzheerden geschickt, die sie in ihren Archiven aufzubewahren haben.

gez. Joffre.

Daß es Joffre selbst ist, von dem die neue Maßregel ausgeht und daß er den Befehl selbst unterzeichnet, zeigt, daß es sich hier nicht nur um vereinzelte Fälle, sondern um ein allgemeines Nachlassen der Disziplin im französischen Heere handelt.

Die Aussicht eines Dardanellenangriffs nach englischer Auffassung.

Oberst Repington berichtet in den Times die Möglichkeit einer gleichzeitigen Aktion von Kriegsschiffen und Landtruppen gegen die Dardanellen. Ein Bombardement der Dardanellen durch einen kombinierten Angriff vom Meere und vom Festlande aus, sagt Repington dem Corriere della Sera zufolge, könnte nur in dem Falle befriedigend wirken, daß die ver-

wendeten militärischen Kräfte der Seestreitkräfte mindestens gleichwertig seien; nicht nur zahlreiche Schiffe wären nötig, sondern auch viele Soldaten. Repington rechnet, daß bei Kriegsausbruch mindestens 200 000 Mann türkischer Truppen sich in der Gegend von Konstantinopel befinden. Wenn auch ein Teil davon nach der armenischen Front gesandt wurde, so seien diese Truppen sicher durch andere Mannschaften ersetzt worden. Deshalb folgert der Artikel: Sollten wir also Truppen landen lassen, um unsern Schiffen die Straße zu öffnen, so wäre ein kolossaler Kraftaufwand nötig. Sollte es aber den Schiffen gelingen, Hilfe von Landstreitkräften das Ziel zu erreichen, so wäre das zu unserm Besten. Wir müßten aber mit Vorsicht die Gefahren betrachten, denen diese Schiffe den furchtbaren Stellungen der Dardanellen gegenüber ausgesetzt wären. Sollte es unsern Schiffen auch gelingen, die äußeren feindlichen Batterien in den Meerengen zu vernichten, so wäre dies nur eine vorbereitende Operation. Die größeren Schwierigkeiten fangen erst an, wenn die Schiffe in den engen Kanal einlaufen, der den Winden ausgesetzt ist, wo sie nicht dieselbe Bewegungsfreiheit wie im offenen Meere haben. Dort werden sie von Batterien angegriffen, die nur aus der Höhe zum Schießen zu bringen sind, sowie von verborgenen Kanonen und schwerer Feldartillerie.

Letzte Telegramme.

Das Wüten gegen Deutsche, Polen und Juden.

Frankfurt a. M., 26. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Das Eigentum der Gesellschaft „Deutscher Kaiser“ in Nikolajew und deren große Gasenbetriebe wurden beschlagnahmt.

Petersburg, 26. Februar. „Russkije Slowo“ meldet aus Warschau: 140 Juden und 40 Polen sind unter der Anschuldigung, daß sie mit der deutschen Intendantur Geschäfte gemacht hätten, im Verwaltungswege nach Sibirien verbannt worden. Der angesehene Fabrikant Stueie in Riga ist nach Tamsel verbannt worden, weil er sich abfällig über die Verhältnisse in Rußland geäußert hatte. Die Inspektion des Schulkreises Riga hat durch Rundschreiben den Gebrauch der deutschen und lettischen Sprache, auch in Privatgesprächen der Schüler, verboten.

Die Dardanellenbeschießung.

Konstantinopel, 26. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: Durch eine siebenstündige Beschießung mit schweren Geschützen haben die feindlichen Schiffe gestern unsere äußeren Forts an den Dardanellen an einigen Punkten beschädigt; trotzdem hatten wir nur einen Verlust von fünf Toten und 14 Verwundeten. Auch heute hat die feindliche Flotte die Beschießung fortgesetzt, sich aber am Nachmittag aus dem Feuerbereich unserer Batterien bei Sed ul Wahr zurückgezogen. — Am 10. Februar hat ein französischer Kreuzer an der Küste von Akaba etwa hundert Soldaten ausgeschifft; nach einem zweistündigen Gefechte flüchtete der Feind unter Verlusten auf das Schiff zurück. Trotz der

Geitigkeit seines Geschütz- und Maschinen-gewehrfeuers hatten wir nur drei Tote und drei Verwundete.

Rom ägyptischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 26. Februar. Der Bericht-erstatte der „Agence Milli“ auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz telegraphiert: Reapopt, die schwimmend den Sueskanal durchqueren, überbringen den türkischen Truppen die Geißel ihrer Kameraden. Die Zusammenkünfte zwischen Reapoptern und Osmanen werden im Dunkel der Nacht bewerkstelligt, da die im Kanal verankerten feindlichen Motorboote tagsüber keine Muselmanen an das Ufer des Kanals heranlassen. Mehrheiten-Strickkorps haben die Meldung überbracht, daß die Engländer die beim ersten Zusammenstoß von der türkischen Artillerie zerstörten Verteidigungs-werke am Kanal eilends wieder instand setzen.

Bernteilung sozialdemokratischer Dumamitglieder.

Petersburg, 27. Februar. Das Strafgericht verurteilte mehrere Sozialdemokraten, unter denen sich fünf Dumamitglieder befinden, zum Verluste aller bürgerlichen Rechte und zu Verbannungsstrafen. Die Dumamitglieder waren angeklagt, in ihrer Eitelkeit als Mitglieder der sozialdemokratischen Partei eine Agitation gegen den Krieg eingeleitet zu haben und für die Verbreitung des Gedankens, alle europäischen Staaten mit Einschluß Rußlands in demokratische Republiken umzugestalten, in Arbeiterkreisen eingetreten zu sein.

Ein deutsches Manneswort.

Hamburg, 26. Februar. Die Hamburg Nachrichten melden: Major von Tiedemann, der zurzeit in Lübeck wohnt und schwer krank darniederliegt, hat an Lord Ritzener, dessen Militärattache er während des Sudanfeldzuges war und von welchem er in seinem Werke „Mit Lord Ritzener gegen den Mahdi“ ein Charakterbild gegeben hat, über Amerika folgenden Brief geschrieben:

An Lord Ritzener.

Sie auf einer Seite mit Mongolen und Königsmördern! Wo findet die brennende Scham einen Platz, sich zu verbergen? Hiermit schicke ich Ihnen den Orden zurück, den ich an einem Tage erhielt, der bis jetzt einer der stolze meines Lebens war.

v. Tiedemann,

ehemaliger Major im preussischen Großen Generalsstab und ihr Militärattache während des Sudanfildzuges.

(Major v. Tiedemann hat den Orden, da sich keine Gelegenheit zur Rückgabe bot, dem Roten Kreuz übergeben.)

Deutsche Unterseeboote an der englischen Küste.

London, 26. Februar. Aus Aberdeen an der englischen Ostküste wird gemeldet, daß ein englischer Minenräumer Signale nach der Küste sandte, die die Rettungsstation veranlaßte, das Rettungsboot nach dem nahegelegenen Leuchtschiff zu senden. Dort wurde das Rettungsboot dahin informiert, daß zwei deutsche Unterseeboote in der Nähe seien. Verschiedene Torpedoboote verließen sofort aus und versuchten die deutschen Unterseeboote zu beschließen. Jemand einen Erfolg hatten sie jedoch nicht.

Das Haus am Rhein.

Roman von Annu Wothe.

(Schluß.)

Fünf Jahre sind vergangen. Es ist Frühlingzeit. Golden lacht die Sonne vom Himmel hernieder, und der Flieder treibt die ersten Knospen. Oftern isst und den Rhein entlang haben Glockenläute, so still, so weich. — Das Haus am Rhein liegt im Sonntagsfrieden.

Auf der Veranda des Hauses sitzt ein alter Herr. Silberglänzend ist sein Bart und Haar, aber seine Augen leuchten blau und klar wie ein stiller See am Feiertabend.

Ihm zur Seite steht eine hohe ernste Frauengestalt, stolz und edel ist die Erziehung, aber eine milde Weichheit liegt wie Schmelz auf dem ganzen Antlitz.

„Ist es noch nicht Zeit, Leonore?“ fragt der alte Herr.

„In wenigen Minuten müssen sie hier sein, lieber Papa“, rübt die Angeredete zurück.

Und da klingt es denn auch wie helles Tuscheln und Lachen zu dem Alten herauf, und im nächsten Augenblick fühlte er sich von großen und kleinen Armen umschlungen.

„Le sind wir, Großpapa“, ruft Billys süßliche Stimme, ich, Erich, die kleine Renate und hier unter Jüngling, der eigentlich dreimal „Ich“ ist, und dabei hatte sie lachend ihren

Mann, dem die Seligkeit aus den ehrlichen Augen leuchtete, einen biden pausbäckigen einjährigen Bubben abgenommen und ihr Herr von Gleichenburg erreicht, während die kleine dreijährige Renate, Billys ältestes Töchterchen schmeichelnd des Alten Knie umklammert.

„Himmel, Kinder, seid Ihr toll, Ihr bringt ja Großpapa um, Erich schafft Ordnung im Regiment“, so kommandierte die kleine Frau mit dem reizenden Rindergesicht, das in dem weißen Kopftüchchen besonders entzückend ausfiel, ihren Gatten, was sich dieser lachend mit großem Vergnügen gefallen ließ.

„Da kommen die Dummker“, rief Billy heiter, nachdem sie Lore tüchtig abgefäht hatte, auf Jürgard und Waldenburg deutend, die Arm in Arm fest aneinander geschmiegt daher kamen, während Frau von Brecken den etwa vierjährigen, prächtigen blondblonden Jungen des Ehepaars ganz stolz an der Hand führte.

Mit Jubel und Herzlichkeit wurden die Waldenburgs empfangen. Wie ihnen das Glück aus den Augen strahlte und wie stolz Dietrich auf Weib und Kind blickte. Selbst Billys Witz und Uebermut wagte sich nicht an Waldenburgs heran.

„Wie wunderbarlich hat Gott doch alles gefügt“, sagte Herr von Gleichenburg im Laufe des Gesprächs, und in jedem Herzen des kleinen Kreises fanden seine Worte ein Echo. Nur Lore schien etwas bleich und einsilbig. „Um des Himmelswillen, Schwesterherz, laß das Jammergehst“, flüsterte ihr Billy zu, „wer weiß, welchen Gatt uns der heutige Tag noch bringt.“

Lore stand auf, ihr war das Herz so schwer, so voll, sie hätte weinen mögen. Sie wanderte

durch die Gänge des Parks bis zu der Stelle, wo Renate unter der Trauerweide still und friedlich schlief. Betend kniete sie an den Hügel, auf dem das erste Gras sproßte, nieder, als sie die Augen aufhob, stand Wildenstein vor ihr.

Er grüßte sie ernst, fast feierlich. „Ich hoffe, Sie werden mich nicht zurückweisen, mein anhängiges Fräulein“, sagte er milde, „ich bringe Ihnen die letzten Grüße Ihrer Mutter.“

„Wo, um Gotteswillen, fanden sie dieselbe?“

„Im Kloster der heiligen Anna“, in das mich der Zufall auf meiner Reise führte.“

„So starb sie versöhnt mit Gott? kam es leise von Lorens Lippen.“

„In Reue und Buße“, gab der Vater ernst zurück. „Ihr letzter Gedanke galt ihren Kindern.“

Eine Träne rollte langsam aus Leonorens Augen.

„Möge sie in Frieden ruhen“, flüsterte sie. „Amen“, ergänzte der Vater, dann schritten sie still nebeneinander her, immer den Rhein entlang.

„Und Clarissa, wissen Sie nichts von ihr?“

„Ich nach Amerika gezoogen und dort die Frau eines Episkopus geworden, der sie prägelte, um ihr die Schranken auszutreiben.“

Leonore traute nichts mehr. Wieder gingen sie in Schwelmen verfunken. Da hoben die Oterglocken von Neuem zu läuten an.

„Sie läuten Auferstehung, Leonore“, sagte der Vater leise, „sollten sie auch Streit und Zwietracht wieder zwischen uns wachrufen, oder wollen wir zusammen gehen, in Freud

und Leid, bis daß der Tod uns scheidet?“ Wie mächtig zum Herzen dringend, seine Stimme klang. Leonore behte, aber ihr Mund blieb geschlossen.

„Antworte“, sagte der Vater und ergriff Leonorens Hand, „antworte, hast Du dich nicht in den fünf Jahren, die ich fern war, nach mir gesehnt, hast Du an mich gedacht, nur das eine, Leonore?“

Eine heiße Röte floß über ihr Antlitz. Sie haßte die Frage, deshalb sagte sie so leise als es ihr möglich war: „Ja.“

„Wie einfach das „Ja“ klang und doch übte es eine berausende Wirkung auf Wildenstein aus. Mit einem Jubelruf schloß er Leonore an sein Herz, und ihre Lippen mit Küssen bedeckend rief er einmal über das andere:

„Meine Germania, meine Liebe, schüßte dich, Du liebst mich, so sag es mir!“

Und nun neigte sie demütig das stolze Haupt und leis wie ein Hauch kam es von ihren Lippen:

„Immer und ewig. Dir will ich leben, Dir will ich dienen.“

Da war es Wildenstein, als neigte die Germania vom Niederwald grüßend das schüßte Haupt hernieder zu dem blonden, deutschen Weibe, das neben ihm geboren, und das nun in seinen Armen so geborgen ruhte.

Was tat es, daß Silberkreisen ihm durch Haar und Bart saßen, in seinem Herzen war es Frühling, junger Knospenreicher Frühling.

Die Rheinschwellen lüchelten. Lachen und Lächeln zu den Glücklichen auf und die Oterglocken kündeten Friede und Freude.

Wie ein schimmernder Geklein, des Glücks und der Harmonie schimmerte im Sonnengolde „das Haus am Rhein“.

Mit einer Summe von

34000

Beziehern trat am 8. Februar

die

Deutsche Lodzer Zeitung

ins Leben.

Zu einer

Auflage von 40000 Stück

hergestellt, wird das Blatt im gesamten Besatzungsgebiet des Ostheeres verbreitet und somit die wichtigste Zeitung in Polen sein.

Sie gelangt ebenso in die Hütte des deutschen Webers und Ansiedlers, wie in die Paläste der Fabrikherren von Lodz, Dombrowa und Petrikau und in die Erdhöhlen der deutschen Truppen dicht an den Schützengräben.

Sie vermittelt den geistigen Verkehr zwischen den Schützengräben und Batterieständen in Ost und West mit der Heimat.

Wir laden **Bezug** alle ein, die für deutsches Leben in den polnischen Ländern daher zum einen Sinn haben.

Der **Bezugspreis** beträgt: innerhalb des deutschen Postgebiets (vorläufig nur Streifenbandsendung möglich) Mk. 6. — vierteljährl. oder Mk. 2. — monatl.

Wir laden **Anzeigen-Aufgabe** ein alle, die in den polnischen Ländern auch zur Russlands Absatz für ihre Erzeugnisse suchen.

Der **Anzeigenpreis** beträgt: $\frac{1}{4}$ Seite 500 Mk.—, $\frac{1}{2}$ Seite 300 Mk.—, $\frac{1}{4}$ Seite 180 Mk.—. Die 7-gespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung.

Alle Schreiben, Anfragen, Aufträge, Handschriften sind ausschließlich zu richten an den Verlag der Deutschen Lodzer Zeitung, Lodz, Petrikauer Straße 86.

Die Handschriften- und Anzeigenannahme für Deutschland befindet sich beim Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Schriftleitung und Verlag

der

Deutschen Lodzer Zeitung.